

LUTHER ALS BIBELHUMANIST*

Von Helmar Junghans

Wer den ersten Band der Weimarer Lutherausgabe aufschlägt – der 1883 erschien –, findet bereits auf Seite 229 die berühmten 95 Thesen über den Ablass vom 31. Oktober 1517. Der Brief, mit dem Luther diese Thesen dem Erzbischof Albrecht von Mainz zusandte, trägt in Luthers Briefwechsel die Nummer 49. In dieser chronologischen Anordnung der Werke Luthers stammen also aus der Zeit vor den 95 Thesen nur einige Predigten, die Vorrede zur Ausgabe der »Theologie deutsch«, zwei Disputationen, eine Auslegung der sieben Bußpsalmen und 48 Stücke aus dem Briefwechsel, die nicht alle aus Luthers Feder geflossen sind. Das war alles, was Joachim Karl Friedrich Knaake kennen konnte, als er die Reihenfolge für eine kritische Gesamtausgabe der Werke Luthers entwarf.

Doch etwa zur selben Zeit, nämlich 1877, begann die Entdeckung neuer Quellen: Aufzeichnungen Luthers zu seinen Vorlesungen von 1509 bis 1518 – bzw. studentische Nachschriften von ihnen – wurden bekannt, Randbemerkungen Luthers in Büchern, die er in diesen Jahren durcharbeitete, gefunden. Die Edition dieser Texte umfaßt heute in der Weimarer Lutherausgabe um 2800 Seiten. Mit einem Wort: innerhalb von etwa 30 Jahren hatte sich die Quellenbasis für die Erforschung des »jungen Luther« mehr als verzehnfacht.

Erst jetzt wurde es möglich, Luthers Entwicklung zum Reformator historisch-genetisch zu verfolgen. Diese Aufgabe wurde hoffnungsvoll aufgegriffen und prägt seit 100 Jahren große Teile der Lutherforschung. Trotz riesiger Anstrengungen ist das Ergebnis niederschmetternd. Es gibt zwar eine große Anzahl verdienstvoller Einzeluntersuchungen, die Entzifferung und Kommentierung dieser frühen Luthertexte hat große Fortschritte gemacht, aber es fehlt eine allgemein anerkannte Gesamtdarstellung der Entwicklung Luthers zum Reformator. Die Folgen sind beschämend. Seit 1903 erschien keine wissenschaftliche Gesamtbiographie Luthers mehr, die sich durchsetzen konnte.

Lösungsversuche gab und gibt es genug. Es soll hier nur auf die theologiegeschichtlichen hingewiesen werden. Sie heben jeweils eine mittelalterli-

* Dieser erstmals am 20. Mai 1981 im Marburger Theologischen Seminar gehaltene Vortrag ruht auf Untersuchungen, die 1984 unter dem Titel »Der junge Luther und die Humanisten« erscheinen sollen.

che Erscheinung als entscheidenden positiven Anstoß für Luthers Denken hervor: Wilhelm Ockham, Vorreformatoren wie John Wyclif, die Deutsche Mystik bei Johannes Tauler und in der »Theologia deutsch«, Bernhard von Clairvaux oder auch einen spätmittelalterlichen Augustinismus. Das ist zur Genüge bekannt. Und ich kann es niemanden verdenken, wenn er bei der Ankündigung des heutigen Themas den Verdacht hat: Diese Kette vergeblicher Lösungsversuche wird um ein weiteres Glied verlängert, diesmal durch den Bibelhumanismus.

Aber der nun folgende Entwurf unterscheidet sich grundsätzlich von allen bisherigen Erklärungsversuchen. Diese gingen von der Überzeugung aus, daß Luther bestimmte Lehrinhalte positiv aufnahm und wie auch immer verarbeitete. Jetzt soll etwas anderes in den Vordergrund gerückt werden, nämlich die Art und Weise, wie Luther mit der scholastischen Tradition umging und welche Erwartung ihn dabei leitete.

Es geht also um Luthers Wissenschaftsmethode. Sie soll in drei Abschnitten skizziert werden: Die Wissenschaftsmethode der Bibelhumanisten, die Wissenschaftsmethode Luthers von 1509 bis 1511, die Wissenschaftsmethode der reformatorischen Entdeckung.

1. Die Wissenschaftsmethode der Bibelhumanisten

Als Luther 1501 nach Erfurt kam und sein Studium an der Artistischen Fakultät aufnahm, war Nikolaus Marschalk das Haupt der Erfurter Humanisten. Er war kein herausragender Humanist, indem er eigenständige Werke verfaßte oder Aufsehen erregende Quelleneditionen vorlegte. Trotzdem hat er eine überragende Bedeutung. Er erschloß den Erfurtern durch seine Druckerei humanistische Werke und versah den Erfurter Humanismus mit einem neuen, antischolastischen Akzent.

Bekanntlich wandten sich die Humanisten den antiken Quellen zu, und zwar sowohl den heidnischen als auch den christlichen. Keiner von ihnen konnte sich die gesamte 1000jährige Kultur der Antike aneignen. Einige interessierten sich besonders für die christliche Antike, d. h. für die Heilige Schrift und die Kirchenväter. Diese Humanisten sollen hier als Bibelhumanisten bezeichnet werden, denn mit den Kirchenvätern beschäftigten sie sich vor allem, um die Bibel besser zu verstehen.

Nikolaus Marschalk widmete sich besonders der Sprache, einem guten Latein, einem guten Stil. Luther verdankte ihm und seinen Schülern in diesen Dingen mehr, als oft bei der Interpretation von Luthertexten beachtet wird. Doch in unserem Zusammenhang ist wichtiger, daß Marschalk

Einführungen in das Griechische und in das Hebräische druckte, die er von italienischen Humanisten übernahm. Daß eine Einführung in das Hebräische auf das Alte Testament verweist, ist einleuchtend. Aber auch die kurze Einleitung ins Griechische enthält biblische Texte. Und als Marschalks Schüler Hermann Trebelius 1504 diese Einleitung in Wittenberg nachdruckte, versah er sie mit einer Aufforderung an die Theologen, die Ursprachen der Heiligen Schrift zu erlernen.

Die von Marschalk gedruckten Einleitungen waren bescheiden und wurden bald von umfangreicheren Werken abgelöst. Aber sie vermittelten den Anhängern der Erfurter Humanisten einen ganz entscheidenden Gedanken: Wer die Heilige Schrift richtig verstehen will, muß ihre Ursprachen, muß Hebräisch und Griechisch lernen.

Diese Hinwendung zur Philologie verband Marschalk mit einem Angriff auf das Latein der Scholastiker. Aber auch andere kritische Stimmen wurden gefördert. Die Werke des Johannes Baptista Mantuanus, eines italienischen Humanisten, erfreuten sich großer Beliebtheit. Er machte nicht nur mit der Antike vertraut, sondern trug auch kirchenreformerische Gedanken vor. 1504 interpretierte Hieronymus Emser den »Sergius« des Johannes Reuchlin vor Erfurter Studenten, unter denen Luther saß. Hier geißelte ein Humanist Entartungen des Mönchtums. Die Erfurter Humanisten vermittelten also eine kritische Betrachtung der spätmittelalterlichen Kirche, die ihre Reformbedürftigkeit aufzeigte.

Aber nicht nur das. Offenbar gab es auch eine kritische Einstellung zur Scholastik. Luther berichtete später in einer Tischrede, in seiner Jugend habe er gelehrte Männer und gute Grammatiker gegen ihre Feinde sagen hören: »Wenn wir die Bücher der Propheten und Apostel lesen, finden wir in ihnen eine weit andere Lehre, als ihr Priester uns darlegt.« Damit war der Gegensatz zwischen der scholastischen Theologie und dem humanistischen Studium der Heiligen Schrift erfaßt. Zwei Wissenschaftsmethoden standen sich gegenüber, von denen sich die ältere auf die Philosophie und die jüngere auf die Philologie gründete.

Die Ziele von Bibelhumanisten lassen sich auch sehr gut an der Editionsarbeit des Johannes Amerbach in Basel ablesen. Sein Lehrer Johannes Heynlin aus Stein, ein Pariser Frühhumanist, legte das Programm dieser Humanisten in einem Vorwort zur Ambrosiusausgabe von 1492 nieder. Danach wollten sie »die für die christliche Religion nützlichen und notwendigen Bücher« veröffentlichen. Dazu gehörten die Heilige Schrift, das kanonische Recht und die Werke heiliger und katholischer Männer. Aus diesen hob er Augustin, Ambrosius, Hieronymus und Gregor den Großen, also die vier lateinischen Kirchenlehrer, hervor, weil sie die Rätsel der Heiligen Schrift auflösten. Heynlin sprach auch die Editionstechnik an

und dokumentierte damit, daß die Humanisten auf diesem Gebiet besondere Interessen hatten.

In den Amerbachausgaben fällt folgendes auf: Es sind Quellennachweise angebracht. Bei den Kirchenvätern ist vermerkt, woher ihre Zitate stammen, ganz gleich ob es biblische oder heidnische sind. Die Bibelausgabe enthält auf dem Rand die Angaben von Parallelstellen. Amerbach mühte sich um gute Texte. Seit 1479 verweisen die Bibelausgaben darauf, daß der Urtext zu Rate gezogen wurde. Das führte nicht zu einer Vulgatarevision, sondern nur zur Verbesserung einiger Stellen. Die hohen Ziele der neuen Wissenschaftsmethode waren formuliert, aber die Durchführung blieb noch weit zurück. Trotzdem war der Anfang gemacht, die Aufgabe gestellt.

Und was verließ Amerbachs Presse? Auf die Bibelausgaben und das Corpus iuris canonici wurde schon verwiesen. Er druckte Cassianus und Cassiodorus, ehe er mit Gesamtausgaben begann. 1492 brachte er die Werke des Ambrosius heraus, 1506 schloß er eine Augustinausgabe ab. Bald danach organisierte er eine Hieronymusausgabe, deren Erscheinen er nicht mehr erlebte. Nach seinem Tode 1513 wurde Erasmus von Rotterdam hinzugezogen. 1516 begann diese Hieronymusausgabe bei Johannes Froben zu erscheinen. Damit wurde ein weiterer Programmpunkt der Bibelhumanisten erfüllt. Ihr Ziel war es, alles das zur Verfügung zu stellen, was ein philologisches Eindringen in die Heilige Schrift fördert.

2. Die Wissenschaftsmethode Luthers von 1509–1511

Luther mußte von 1509 bis 1511 in Erfurt Theologiestudenten die »Sententiae in IV libris distinctae« des Petrus Lombardus erläutern. Das von ihm benutzte Exemplar mit seinen Randbemerkungen ist noch erhalten. Sie lassen bereits den grundsätzlichen Gegensatz zur scholastischen Wissenschaftsmethode erkennen.

Gabriel Biel lobte in seinem Vorwort zu seinem Sentenzenkommentar den Lombarden, weil er aus der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern eine Auswahl getroffen habe, die davon befreie, eine große Anzahl von Büchern wälzen zu müssen.

Eine ganz andere Haltung prägte Luthers Vorgehen. Eine große Anzahl von Randbemerkungen sind Quellennachweise. Sie geben bei Zitaten aus biblischen Büchern die Kapitel und auch bei Kirchenvätern Unterteilungen an, manchmal auch Seiten. Selbst indirekte Zitate weist Luther nach, was seine überdurchschnittliche Kenntnis der Bibel und auch der Kirchenväter signalisiert. Manchmal gibt Luther zu einem Zitat zwei unterschiedliche

Einteilungen an, weil sich die Kirchenväterausgaben darin unterschieden. Warum brachte Luther diese Quellennachweise an? Aus einigen Stellen geht hervor, daß er seine Hörer dazu anregen wollte, in der Heiligen Schrift und bei den Kirchenvätern selbst nachzulesen. Luther stellte den Lombarden in den Dienst des humanistischen »Ad fontes«.

Auf dem Vorderdeckel des von Luther benutzten Buches trug er eine programmatische Äußerung ein. Er lobte darin den Lombarden, daß er sich nicht auf die Philosophie, sondern auf die Leuchten der Kirche stütze, d. h. auf die Kirchenväter, besonders auf Augustin. Damit ist ein Punkt berührt, der zur Zeit in der Lutherforschung stark diskutiert wird.

Heiko A. Oberman hat das Verdienst, diese Frage erneut formuliert zu haben: Verdankt Luther nicht einem spätmittelalterlichen Augustinismus entscheidende Anstöße für eine Entwicklung zum Reformator? Und er hat diese Frage nicht nur gestellt, sondern er hat zugleich begonnen, durch ein umfangreiches Editionsprogramm die Verwendung Augustins im Spätmittelalter nachprüfbar zu machen.

Das Verhältnis Luthers zum Augustinismus kann erst bestimmt werden, wenn der Augustinismus differenziert wird. Es lassen sich sieben Arten unterscheiden:

1. Der »*allgemein-mittelalterliche Augustinismus*«, der sich darin ausdrückt, daß Augustin die unangefochtene Autorität der gesamten Scholastik war und Petrus Lombardus 90% seiner Zitate Augustin entnahm.

2. Der »*antipelagianische Augustinismus*«, der überall auftrat, wo jemand unter Berufung auf Augustin pelagianische Tendenzen bekämpfte.

3. Der »*hochmittelalterliche Augustinismus*«, der sich im 13. Jahrhundert in erkenntnistheoretischen, psychologischen und metaphysischen Fragen gegen das Eindringen des Aristotelismus wehrte.

4. Der »*spätmittelalterliche Augustinismus*« bei Thomas von Bradwardinæ, Gregor von Rimini und John Wyclif, der soteriologische Anliegen Augustins zur Geltung brachte, besonders in bezug auf Prädestination, Sünde und Gnade.

5. Unter »*Augustinschule*« wird ein spätmittelalterlicher Augustinismus verstanden, der neben Thomisten und Ockhamisten eine dritte Richtung dargestellt und die Augustinereremiten geprägt haben soll. Inhaltlich ist er mit dem oben unter 4. erwähnten »spätmittelalterlichen Augustinismus« verwandt.

6. Die »*Augustinerschule*« umfaßt alle Theologen des Augustinereremitenordens von seiner Bindung an Aegidius von Rom im Jahre 1287 an. Ihr Verhältnis zu Augustin im einzelnen bedarf noch der Erforschung.

7. Die »*Augustinrenaissance*«, die mit dem Interesse des Francesco Petrarca für Augustin begann und eine intensive Beschäftigung mit den

Werken dieses Kirchenvaters brachte, ohne daß sich aber eine geschlossene augustinische Philosophie oder Theologie herausbildete.

Luther hat nachweislich Werke Augustins durchgearbeitet, als er die Sentenzensammlung des Lombarden erläuterte. Er hat seinen Studenten nicht nur Quellenstudien empfohlen, sondern sie selbst getrieben. Welcher Augustinismus regte ihn dazu an? Das ist die Frage.

Sein Umgang mit der Scholastik brachte ihn mit dem »allgemeinscholastischen« und dem »hochmittelalterlichen Augustinismus« in Berührung. Darin unterschied er sich von keinem Theologen seiner Zeit, Die Frage ist nur, ob er seinem Orden, den Augustinereremiten, also einer Augustin- bzw. Augustinerschule die Anstöße dazu verdankte. Das würde bedeuten, daß Luther in einer augustinischen Soteriologie heranwuchs, die er dann zur reformatorischen Theologie entwickelte. Ein solcher Zusammenhang konnte bisher noch nicht überzeugend erbracht werden. Man wird daher Luthers eigenen Worten zu dieser Frage Glauben schenken dürfen.

Am 19. Oktober 1516 schrieb Luther an Georg Spalatin, er trete nicht wegen seines Ordens für Augustin gegen Hieronymus ein, denn Augustin habe bei ihm nicht die geringste Gunst besessen, bevor er auf seine Bücher gestoßen sei. Luther verehrte Augustin also nicht als Autorität seines Ordens und infolge seiner theologischen Ausbildung, sondern aufgrund eigener Quellenstudien. Luther gehört somit in die Augustinrenaissance und diese in den Bibelhumanismus hinein. Eine direkte Verbindung ergab sich daraus, daß Luther bereits 1509 Augustinausgaben Amerbachs benutzte.

Aber noch ein weiteres verdient Beachtung. Luther las 1509 nicht nur Augustin, sondern mindestens auch Hilarius von Poitiers. In seinen Randbemerkungen lassen sich Quellennachweise für 18 Kirchenväter ermitteln. Und wenn Luther in seiner programmatischen Einleitung entsprechend den rhetorischen Erfordernissen dieser Literaturgattung Augustin auch besonders hervorhob, so wies er doch auch auf die anderen »Leuchten« hin. Und das war ernst gemeint. Denn Luther hat den Lombarden wiederholt dafür gelobt, daß er sich auf die Kirchenväter – wobei Luther dann Augustin unter anderen mit aufzählte – und die altkirchlichen Konzilsbeschlüsse stützte.

Luthers Beschäftigung mit Augustin gehört also in eine allgemeine Hinwendung zu den Kirchenvätern hinein, die der Bibelhumanismus anregte und förderte. Hier liegen auch die geistesgeschichtlichen Wurzeln für Luthers Hinwendung zur altkirchlichen Trinitätslehre und Christologie. Aber Luther verdankte den Bibelhumanisten nicht nur das Studium der Kirchenväter, sondern vor allem die überdurchschnittliche Lektüre der

Heiligen Schrift, mit der er bereits vor seinem Klostereintritt begann. Sein Mühen um die biblischen Ursprachen wird für uns seit 1509 sichtbar, ist von ihm selbst aber mindestens ab 1506 bestätigt.

Zum Schluß dieses Abschnittes sei noch erwähnt, daß mit der Hinwendung zu bibelhumanistischen Wissenschaftsmethoden bei Luther eine – wenn auch nicht vollständige – Abkehr von der Scholastik korrespondierte. Scholastische Autoritäten führte er so gut wie nicht an. Den scholastischen Aristotelismus, sein Eindringen in die Theologie kritisierte er bereits.

3. Die Wissenschaftsmethode der reformatorischen Entdeckung

Der Bibelhumanismus wird von der Überzeugung getragen, daß die Beschäftigung mit den biblischen Ursprachen und die Kenntnis der Kirchenväter zum rechten Verstehen der Heiligen Schrift führt. Diese Erwartungen prägten Luthers theologische Arbeit entscheidend. Bereits in Erfurt kommt er zu folgenreichen Einsichten:

Luther weist seine Studenten darauf hin, daß die Heilige Schrift eine ihr eigentümliche Redeweise habe, die sich von der der scholastischen Theologie unterscheidet. In der ersten Psalmenvorlesung Luthers von 1513 bis 1515 läßt sich verfolgen, wie Luthers Mühen um den Inhalt der Wörter in den Psalmen ihn an vielen Stellen zur Scholastik in Gegensatz brachte. Dieser bibelhumanistische Ansatz erwies sich als äußerst fruchtbar.

Die Beschäftigung mit dem Hebräischen machte Luther mit den kausativen Formen dieser Sprache vertraut. Daraus erwuchs ihm die Überzeugung, daß die Heilige Schrift sehr häufig kausativ zu deuten sei, mitunter auch dort, wo diese kausativen Formen fehlten, selbst im Neuen Testament. So gelangte Luther von seinen Sprachstudien zu einem methodischen Hinterfragen biblischer Texte, in welchem Maße sie von Gott Verursachtes bezeugen.

Aber auch die von den Humanisten bevorzugte Rhetorik blieb nicht ohne Einfluß auf Luther. Petrus Lombardus hatte die Eigenschaft zusammengetragen, in denen die Gottebenbildlichkeit des Menschen gesehen wurde. Luther bemerkte dazu, daß der Mensch ein Bild Gottes sei, weil er wie dieser herrsche, und zwar über seinen Leib, und weil der Mensch wie Gott *Worte bilde!* Hier prägte das humanistische Ideal eines Rhetors das Gottes- und das Menschenbild. Daher weist Luther schon in Erfurt auf das Wort hin, durch das Gott alles wirkt. Und in der ersten Psalmenvorlesung begegnet uns dann der *deus dicens*, dem – das liegt in dieser Struktur – der

homo audiens entsprechen muß. Dem Menschen bleibt nur noch zu hören und zu gehorchen bzw. Gottes Wort in sich wirken zu lassen.

Luther verdankte also dem Bibelhumanismus die Konzentration auf die Heilige Schrift, die erwartungsvolle Befragung der Kirchenväter und eine stets nach Gott als Verursacher fragende Exegese, die sich rhetorischer Kategorien bedient.

Und wie aus Luthers Vorrede zum ersten Band seiner lateinischen Werke in der Wittenberger Ausgabe von 1545 hervorgeht, teilte Luther auch die Vorliebe der Bibelhumanisten für Paulus. Doch er wagte sich nicht an ihn, weil er die Gerechtigkeit Gottes noch nicht richtig verstand. Luther hatte also ein kritisches Bewußtsein, die seine eigenen Erfahrungen bestätigten, daß die ihm bekannte scholastische Umschreibung dieses Begriffes unzutreffend sei. Erst die Anwendung der bibelhumanistischen Wissenschaftsmethode verhalf ihm zum Durchbruch. Er sah Gott in einem neuen Licht. Die Gerechtigkeit Gottes war für ihn nicht mehr die Gerechtigkeit, die Gott forderte, sondern die er schenkte, im Menschen wirkte, und zwar aus Gnade.

Spielte dabei Augustin nicht eine entscheidende Rolle? Luther berichtete selbst, daß er bei Augustin nachträglich »wider Erwarten« dasselbe Verständnis der Gerechtigkeit Gottes fand, wenn auch nicht so klar ausgedrückt. Konnte Luther von dieser Tatsache überrascht werden, wenn er aus einem spätmittelalterlichen Augustinismus hervorging, in dem die augustinische Soteriologie ein besondere Rolle spielte? Doch wohl kaum. Aber der Bibelhumanist, der zu den Kirchenvätern griff, um sie zur Schriftauslegung zu Rate zu ziehen, konnte sehr wohl überrascht werden und sich zugleich der Bestätigung der eigenen Entdeckung freuen.

Wenn Luther als Bibelhumanist vorgestellt wird, bricht die Frage auf, warum nicht alle Bibelhumanisten dieselben reformatorischen Einsichten gewannen. Darauf muß die Antwort lauten: Die Bibelhumanisten hatten zwar ein gemeinsames Interesse für bestimmte Quellen, sie mühten sich um den philologischen Zugang zu diesen Quellen, sie wurden von einer großen Erwartung an die Alte Kirche getragen und teilten zugleich – wenn auch unterschiedlich stark – die Kritik an der Scholastik. Ihre konkreten Ergebnisse aber waren unterschiedlich, so wie jede neue Geistesepoche unterschiedliche Strömungen hervorbringt.

Was ergibt sich daraus für das Verständnis der Entwicklung Luthers zum Reformator? Wird Luther als Bibelhumanist begriffen, tritt eine geistesgeschichtliche Einordnung zurück, die sich vor allem um die Weiterbildung von Gedanken, Lehren bzw. Theologien müht. Der Bruch, den die Reformation brachte, tritt deutlich hervor. Treibend für Luther erweisen sich nicht bestimmte Lehrinhalte, die gleichsam systematisch-theologisch ent-

faltet werden, sondern bibelhumanistische Erwartungen und Wissenschaftsmethoden sowie das dazugehörige kritische Bewußtsein gegenüber der bestehenden Theologie, Philosophie und Kirche. Auch Luthers negative religiösen Erfahrungen gehören hier hinein, die seine Zweifel an der spätmittelalterlichen Frömmigkeit steigerten und ihn drängten, den von den Bibelhumanisten gewiesenen Weg zu beschreiten.

Wenn Luther als Bibelhumanist aufgefaßt wird, hat es keinen Sinn mehr, zwischen einem reformatorischen und einem vorreformatorischen Luther zu unterscheiden, wenn auch in einzelnen Lehrpunkten zwischen einer vorreformatorischen und einer reformatorischen Deutung unterschieden werden kann. Luther begab sich vielmehr von Anfang an in einen Prozeß der kritischen Auseinandersetzung mit der mittelalterlichen Tradition hinein. Wenn er auch zunächst vieles aus der Scholastik aufnahm, so erwachsen aus seinen bibelhumanistischen Studien doch im steigenden Maße Kriterien, mit denen er die mittelalterliche Tradition, aber auch die Kirchenväter, ja selbst Teile der Heiligen Schrift beurteilte. Er vermochte Elemente aus der Tradition als Bestätigung seiner exegetischen Einsichten aufzunehmen oder als deren Ausdruck sich auch ihrer Sprache zu bedienen. Aber Luther entwickelte seine Theologie nicht aufgrund oder aus irgendeiner mittelalterlichen Lehre. Und ebenso zehrte seine steigende Kritik an der Scholastik und am Papsttum von dem, was er mittels seiner bibelhumanistischen Wissenschaftsmethode erkannt hatte. Die Stationen seiner Entwicklung werden daher von den Einsichten markiert, die er bibelhumanistischen Bestrebungen verdankte. Diese neuen Erkenntnisse prägen die Anwendung der bibelhumanistischen Methode, so daß sich Lehrinhalte und Arbeitsweise eng verbinden. Trotzdem bleibt für Luther das entscheidende Motiv, die Heilige Schrift richtig zu vertreten.

Ein evangelischer Theologe wird sich schließlich auch die Frage stellen, ob diese Deutung der Entwicklung Luthers den Gedanken ausschließt: die Reformation war ein Werk Gottes. Dies war die feste Überzeugung der Reformatoren. Aber mit dieser Überzeugung verband Luther die Anschauung, Gott selbst hat das Studium der Sprachen aufgebracht, um dadurch die Wiederentdeckung des Evangeliums vorzubereiten. Und dieser, Luthers eigener Beurteilung trägt eine Darstellung Rechnung, die den Einfluß der bibelhumanistischen Bewegung auf Luther und nicht zuletzt auf die Ausbreitung der Reformation ernst nimmt. Und das sollte mit dem Vorgetragenen geschehen.

Dozent Dr. Helmar Junghans, Emil-Fuchs-Str. 1, DDR – 701 Leipzig